

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

109 (22.4.1934) Unser Leben im Buch

Unser Leben im Buch

Lüderikland

Das neue Werk Hans Grimms / Von Benno Mascher

Am 24. April sind es 50 Jahre her, seit vom Fürsten Bismarck die Schutzherrschaft des Reiches über Lüderikland und Lüderikland erklärt wurde. Zum ersten Male ging damals die deutsche Flagge empor über deutschem Land jenseits des Meeres. Das ist für uns ein Tag des Gedenkens, des Gedenkens auch an den Mann Lüderik, der mit hantischem Weisheit, hantischer Tatkraft dies schuf. Er schuf mehr als nur einen neuen Wirtschaftsraum, als neue Möglichkeit, den Export zu steigern, als neue Rohstoffbasis, wenn wir auch keinen Anlaß haben, hieron gering zu denken.

Was dieses „Mehr“ sein könnte, das spüren wir aus Hans Grimms „Lüderikland“ (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. Preis in Leinen 5,50 RM.). Im dichterischen Wort Grimms, knapp, sarg und verhalten wie nur je eins im deutschen Schrifttum, ist es ausgelegt, was Lüderikland, was überhaupt deutsche Kolonien draußen für den deutschen Menschen hätten sein können und gewesen sind. In der ersten Begebenheit dieses Bandes, den man nicht antsehen wird, den schönsten unter Grimms Büchern zu nennen, erzählt er von einem Händler, der beim Beginn eines Aufstandes ums Leben kommt. Da stehen zum Schluß diese Worte: „Dem Kaufmann selbst ist also geschehen, wie vielen Deutschen, deren Leib auf schwere Weise eins geworden ist mit der harten heißen Erde von Südwest. Er war gleich der meisten seiner Landsleute weder ein Negerausbeuter, noch ein Gewaltmensch, noch ein Eroberer, noch ein führender Abenteurer, sondern ein fleißiger Kleinbürger, der einen etwas rascheren Aufstieg suchte, als die alte Heimat ihm zu bieten vermochte. Er wurde wie die Anderen auf seinem neuen Wege bei Sonne und größerer Freiheit immer näher an das Schicksal gerückt, er fand ihm eines Tages plötzlich einsam gegenüber, ganz erbarmungslos Auge in Auge, und dann zeigte sich freilich vor dem Unabwendbaren auch bei ihm ein Stück Heldentum.“

Von solchem Heldentum, solchen Schicksalsbegegnungen berichtet Grimm und das ist es, was sein Buch so groß und bedeutend macht, daß in diesen Geschichten voll unerhörter Spannung und von einer sprachlich vollendeten Formung, endlich wieder wirklich Schicksal erfahren wird. In der Eigenschaft des fernem heißen Landes reißt der Mensch zu seinem eigentlichen Selbstsein heran, das in der verwirrenden Fülle und Zerstreutheit unserer großen Städte immer in Gefahr ist, verdunkelt und getrübt zu werden. Unter der Härte des Schicksals, das keine Flucht, kein Ausweichen erlaubt, wachsen die Menschen über sich hinaus — auch wenn sie dem Schicksal zum Opfer fallen. Groß im Untergang, wie die Gestalten der germanischen Heldensagen, sind die Menschen, die Grimm aus der Erfahrung seiner afrikanischen Jahre, aber mit der verwandelnden Schöpferkraft des echten Dichters zum Leben erweckt.

Grimm spricht von größerer Freiheit, bei der der Mensch immer näher an das Schicksal herangerückt sei. Die enge Verbindung, in die so Freiheit und Schicksal gestellt werden, läßt erkennen, daß mit Freiheit hier anderes und mehr gemeint sei als die läßliche, sagen wir ruhig liberalistische Freiheit von allen Bindungen. Die Freiheit von der Nähe des Menschen, der Enge der Städte, gibt die Kräfte frei zur echten Bindung an das Werk, an den Boden. Hans Grimm, einer unserer männlichsten Dichter, steht überhaupt erst wieder Mann und Werk, Mensch und Erde zusammen in einem ganz starken, fast primitiven Existenzgefühl, dem sich aus dieser Zusammenschau echte Urtonflüsse ergeben — wie etwa in der grandiosen Schicksalsnovelle vom „Richter in der Karu“. Wie die größere Freiheit Kräfte löst und bindet, den Menschen verwirrt oder steigert, das zeigt (in diesem neuen Band) die ergreifende „Geschichte vom alten Blut und von der ungeheuren Verlassenheit“, das Kernstück des neuen Bandes, der auch in seinem Aufbau ein künstlerisches Meisterwerk ist. Das Thema des ganzen Buches schlägt „Der Händler“ an: wie der einfache Mensch in der Begegnung mit dem unerbittlichen Schicksal über sich selbst hinauswächst zu Größe und einem Stück Heldentum. Es folgen zwei kleinere Begebenheiten, in denen die gewaltigen Naturkräfte ihre Herrschaft über Mensch und Land erweisen. Im Mittelpunkt des Bandes steht dann die „Geschichte vom alten Blut“, der Bericht vom harten Leben und Sterben zweier Brüder, etwas milder Adelsabkömmlinge aus der Mark, die der ungeheuren Verlassenheit des Landes nicht

gewachsen sind. Das alte Blut hält den Forderungen des jungen Landes nicht stand — aber noch ist es (im jüngeren Bruder) fähig zu letztem Entschluß, adelig ein Leben zu enden, das anders verkommen müßte.

Nach abermals zwei kürzeren Begebenheiten, von denen die zweite „Schakale“ von unheimlich düsterer Spannung ist, setzt dann den Schlüsselpunkt des Bandes der erschütternde Bericht vom Tode des Leutnant Thilo von Trotha („Der Leutnant und der Totentot“). An diesem Bericht entfaltet sich noch einmal exemplarisch die Grimmsche Meisterschaft, mit der unerhörtesten Beschränkung auf die wenigsten Worte einen Menschen, eine Landschaft, eine Schicksalsbegegnung zu gestalten. Das Innerliche ist darin so gut enthalten wie die harte Wirklichkeit erbitterter Kämpfe und aufreibender Märsche: immer spüren wir durch das ähere Geschehen hindurch, das als dieses gestaltete Geschehen von eddlicher Größe ist, den Gang des Schicksals, das einen Mann erwählt hat zu Opfer und Ueberwindung.

Lüderikland — ein Mann namens Lüderik gründet an der Küste von Namaqualand eine Faktorei; der Wandel der deutschen Handelspolitik, Mißerfolge im Tabakbau in Amerika, das waren vielleicht die äußeren Anlässe dieser Gründung. Aber was wurde daraus! Deutsche Menschen fanden in Hitze und Dunst,

im weiten, gelben Sand dieses oft trostlosen und erschreckenden Flecken afrikanischen Landes Raum zum Leben, Raum zum inneren Wachstum, den ihnen die enge Heimat versagt. Und es ist nicht gleichgültig für ein Volk, für unser Volk, ob seine Menschen verkümmern in einer kleinen Zufriedenheit des täglichen Sattseins (was uns auch noch lange nicht genügt ist) oder ob ihr Seelentum sich entfalten kann in der Freiheit eines Raums, der das härteste und letzte ihrer Kraft gewiß von ihnen verlangt aber sie auch wachsen läßt, wie Gott es ihnen in die Seele gab.

In der Zueignung an seinen toten Vater, einem ergreifenden Zeugnis von Sohnesliebe und Ehrfurcht, hat Hans Grimm mit klaren Worten bedeutet, was Lüderikland, was deutsche Kolonien für unser Volk sein könnten: „Der Wert der Kolonie für ein großes Volk, in dem die Menschen eng bei eng stehen müssen und in dem jeder ein Teil des allgemeinen Auskommens willen ein ureigenes Stück Menschentum, aber auch nicht weniger ein geheimnisvolles Stück Gotteskraft preisgeben muß, wird ganz und gar nicht entschieden durch den raschen Beweis und raschen Sieg. — Sondern auf die aufgestoßene Tür kommt es an, durch die immer wieder junge Männer ihres Volkes gehen können, die eben ihr Volkstum nicht verlieren wollen, die zum urchelichen Mietewohnen bei anderen Völkern nicht taugen und die doch in der Weite zur Probe stellen möchten, welche Kraft an ihnen über das allgemeine Auskommen hinaus von Gott ist, und die aus solcher Möglichkeit und von dem Bewußtsein solcher Möglichkeit her ihr ganzes Volk jung erhalten.“

Die badische Dichterin Ziska Luise Schember

Die in München lebende badische Dichterin Ziska Luise Schember — sie hat sich kürzlich mit dem Amtsleiter der Reichspressstelle der NSDAP, Pa. Adolf Dresler, vermählt — ist Dichterin in des Wortes vollster Bedeutung, denn abgesehen von einigen wenigen historischen oder wissenschaftlichen Auf-

Ballade“ und „Shakespeare“; aus Schottland „Die Königsweib“; aus Schweden „Gustav Wasa“, „Gustav Adolf“, „Karl XII.“ und „Königin Viktoria“; aus Dänemark „Königskraft“; aus Spanien „Karl V.“ und „Janatius von Popola“; aus Portugal „Der Hg. Johann von Gott“ und „Camocens“; aus



Zur Vermählung Pa. A. Dreslers mit der badischen Dichterin Ziska Luise Schember.

fäßen besteht ihr Schaffen ausschließlich aus Werken in gebundener Form, von denen die Mehrzahl die Gestalt der Ballade erhalten hat. Die Zahl ihrer Balladen beträgt rund 80, wobei besonders hervorzuheben ist, daß jede dieser Balladen einen eigenen Rhythmus und eine eigene Form hat, die sich nicht wiederholt. Die Stoffe der Balladen betreffen größtenteils die deutsche Geschichte: „Wittekind“, „Groszowa von Wandersheim“, „Kaiser Heinrich IV.“, „Barbarossa“, „Konradin von Schwaben“, „Thomas Münzer“, „Luther“, „Elias Holl“, „Schiller“, „Königin Luise“, „Die Völkerschlacht bei Leipzig“, „Bismarck“, „Die Seeschlacht am Stagerrat“, „Hindenburg“ und „Schlageter“. Darüber hinaus aber hat die Dichterin Stoffe aus fast allen Nationen Europas für ihr Schaffen gewählt: aus Italien „Dante“, „Franz von Assisi“, „Santa Clara“, „Michelangelo“, und „Das Abendmahl des Leonardo da Vinci“; aus Frankreich die „Barock-Ballade“, „Charlotte Corday“, „Aobespierres letzte Schachpartie“ und „Die kleine heilige Therese von Lisieux“; aus England „Das Rebergericht von Calais“, die „Bacon-

Rußland „Katharina II.“; ferner zahlreiche Stoffe aus der Antike und der Bibel, aus Indien die „Ganga-Legende“, aus Tibet „Brahmyna“ und aus Japan „Suzaku“.

Neben den Balladen stehen die Kriegsgedichte, mit denen Ziska Luise Schember während des Weltkrieges ihr dichterisches Schaffen begonnen hat. Weiter sind mehrere philosophische Gedichte bemerkenswert, wie ja auch die großen Philosophen Heraklit und Marc Aurel in zwei Gedichten behandelt worden sind.

Das Grundgefühl des Schaffens Ziska Luise Schembers, die in Waldshut geboren ist und ihre Jugend in Karlsruhe, wo ihr Vater Senatspräsident war, verlebt hat, ist die starke Liebe zu ihrer alemannischen Heimat. Diese Heimatliebe kommt mehrfach in ihren Gedichten zum Ausdruck, am stärksten in „Alemannische Heimat“, „Alemannentreue“, „Heimstatt der Götter“ und „Schlageter“. Mit den beiden erstgenannten haben wir unsere Leser in unserer Sonntagsbeilage „Der Führer am Sonntag“ bereits bekannt gemacht.

Zeitschriftenchau

„Das innere Reich“. Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben. Herausgeber Paul Alverdes und Karl Benno von Mechow. Verlag Albert Langen — Georg Müller, München. Einzelheft 1,80 RM.

Die Namen der Herausgeber haben große Erwartungen erweckt; man muß gestehen, daß sie nicht getäuscht wurden. Die neue Zeitschrift, die sich auch äußerlich in sehr schmuckem Gewande vorstellt, scheint wirklich geeignet, allen dichterisch und künstlerisch schaffenden Kräften Deutschlands eine bisher vermehrte Stätte der Aussprache und der Wirkung zu verschaffen. Gleich das erste Heft bringt uns überreiche Gaben ins Haus.

Die wichtigste Gabe des Heftes ist der erste Teil von E. G. Kolbenhefers neuem Drama „Gregor und Heinrich“ (Wir werden darauf noch ausführlich zurückkommen. Die Schr.), ferner das erste Kapitel von Emil Strauß' neuem, im Berlin der neunziger Jahre anhebenden Roman „Das Riesenspielzeug“. Ergreifend ist die Gedendrede, die R. A. v. Müller auf den am 9. November 1923 vor der Feldherrnhalle für die Sache des neuen Deutschland gefallenen Freund Th. von der Pfordten hält. Einen großangelegten Ueberblick über „Deutsche Kulturpolitik“ gibt Hans Fr. Bunn, der sich nicht darauf beschränkt, die Aufgaben der eigentlichen Kulturpolitik zu erörtern; er versucht vielmehr, all die Voraussetzungen festzustellen in staatlicher, in gesellschaftlicher, in sozialer Hinsicht, die erfüllt werden müssen, wenn eine Kulturpolitik die Möglichkeit des Wirkens haben soll. Rudolf G. Bjuding, Max Mell, Joachim v. d. Solth sind mit Prosabeiträgen vertreten, art und geschmackvoll ausgewählte Gedichte (Georg Britting, Julius Berzer, Paula Gragger, Erika Mitterer, Paul Appel, Otto Freiherr v. Taube, Dr. Dwigglaß, Peter Duschel, Hermann Claudius und Hans Leifhelm) runden das Heft ab. Besondere Freude macht aber das Goethewort, das die Herausgeber als Motto ihrer ganzen Arbeit gewählt haben: „Wir müssen alle schlechte Arbeit hassen lernen wie die Sünde.“

„Die Westmark“

Monatsschrift für deutsche Kultur. NSDAP-Verlag Neustadt a. d. Odt. Das Aprilheft der „Westmark“ ist wieder auf ein einheitliches Thema eingeteilt, das man „Persönlichkeit und Landschaft“ bezeichnen kann. Der Zusammenhang zwischen beiden wird in anregender Weise an verschiedenen Erscheinungen zu zeigen versucht. Als der wichtigste Beitrag erscheint uns Rudolf Ehlers großangelegte Studie über Franz von Sickingen, den letzten deutschen Ritter. Erschütternd ist die Traall, die über seiner deutschen Sendung schwebte, der er sich gerade durch die Verhältnisse der weltlichen Grenzmark bewußt wurde. Einen anregenden Vergleich gestalten zwei Dramenfragmente, die der Herausgeber dankenswerterweise dieser Abhandlung folgen läßt: Aus den Dramen von Heinz Lorenz „Führer ohne Volk“ und Hermann Graedener „Das neue Reich“ ist jeweils die Darstellung von Sickingens Tod herausgegriffen worden. Der Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Landschaft klingt weiter an in den Arbeiten Kurt Bölschs über Albert Dammann, Kurt von Raumer über Heinrich Wilhelm Nisch und die Volkstunde der Pfalz und Lorenz Wingerter, der eine Rettung der nationalen Dramen Martin Greiß versucht. Bedeutend ist ein Versuch von Richard Benz „Der Weg zum Nationaltheater“, der sich mit der Gestaltung der deutschen Festspiele auseinandersetzt und die Begegnung von Dichter und Musiker als unbedingt notwendig erkennt; als gelungenen Versuch sieht er die seinerzeitige Aufführung des „Rätkchen von Heilbrunn“ an, die man durch Webers Curranthe-Musik wirkungsvoll belebt hatte.

Das Heft ist mit guten Bildern nach Werken Albert Dammanns reich geschmückt.

„Die Musik“

Die von Johannes Günther herausgegebene (Max Hesses Verlag, Berlin) Zeitschrift „Die Musik“ enthält in ihrem Aprilheft neben interessanten Beiträgen besbesonderer Musikschritsteller die amtlichen Mitteilungen der Reichsjugendführung (Abteilung Schulung und Kulturarbeit). Mit Wirkung vom 1. April 1934 wurde diese Zeitschrift von der Reichsjugendführung zum offiziellen Mitteilungsblatt bestimmt. Alle Gebiete, die das schöpferische, kulturpolitisch-musikalische Wollen der Hitlerjugend betreffen, werden ihren Niederlag hier finden. Die wertvolle deutsche Künstlerschaft soll für die Ziele der HJ gewonnen werden; diese ist der kommende Träger des Deutschen Reiches, der nie versiegende Quell deutscher Art, deutschen Denkens und Fühlens. w.